



## **Textauszug**

### **Episodenroman „Kieselsteine küssen“ von Sabine Spengler**

(...) Nun also Gustav. Gustav ist Bildhauer und wohnt in einem Haus zwischen einer Schnellstrasse, einem Weizenfeld und einem Wald. Als sie bei ihm ankommt, fühlt sie sich in eine andere Welt versetzt. Da stehen Grabsteine gegen die Strasse hin und hinter dem Haus beginnt der Wald wo man Rehe sehen kann und der Fuchs täglich seine Runde dreht. Der Himmel ist weit und grau und der Wind zeichnet seltsame Formen ins Weizenfeld. In der Dämmerung schaut sie sich die Steine an und berührt sie ehrfürchtig mit den Fingern. Sie sind kalt und riechen nach Unendlichkeit. Sie trinken Wein und rauchen. Wie stumme Zeugen erheben sich Zypressen vor dem Fenster. Wenn sie könnte, sie würde hier bleiben – für immer. Sie würde vorbeifahrende Lastwagen zählen, sich Namen für die Wildtiere ausdenken, sie würde auf dem Dachboden sitzen und das Licht betrachten, sie würde sich neben die Steine kauern und eine Zigarette rauchen, sie würde die Adern im Marmor mit den Adern ihres Handrückens vergleichen. Sie denkt plötzlich traurig: „Ich kann aber nicht bleiben. So wie ich noch nie habe bleiben können.“ Gustav küsst ihr die Tränen weg, nimmt sie bei der Hand. Sie sind wie zwei Ertrinkende, die nach einem Stück Holz greifen. Sie fühlt nichts, ist nur froh, dass es Gustav ist, dem sie vertraut, der ein Freund ist. Und im Moment, als er mit ihr schläft – und diese Formulierung ist die richtige -, weiss sie, dass es richtig war, es zu tun, dass sie soeben in ein neues Leben eingetreten ist und ihr dieses Leben irgendwann Glück bringen wird. Denn mit jeder Berührung ihres Körpers, mit jedem Finger, der neue Bahnen über ihren Körper zieht, werden die alten Bahnen blasser, bis sie irgendwann endgültig erlöschen, so wie ein Stern erlischt – auch das Licht des Sterns wird irgendwann nicht mehr sichtbar sein. (...)